

# Kinderbetreuung

Von Caroline Syvarth

## Damals ...

„Eine uralte und wirksame Weise, die Kinder ruhig zu halten, war das Wickeln, das bereits in Ägypten bekannt war. Die Kinder wurden nahezu überall in Europa gewickelt“, bis ins 20. Jahrhundert hinein. „Das Wickeln verlangsamt den Herzschlag und senkt den Blutdruck, das Kind wird schläfrig und verschläft auch den größten Teil des Tages. Gewickelte Kinder weinen nicht viel ...“<sup>1)</sup>

Wenn ihnen im Alter von etwa neun Monaten die Wickelbänder abgenommen und nicht mehr umgelegt wurden, entwickelten die Kinder „sich nach unseren Maßstäben langsam. Während ein Kind heute mit ungefähr zehn bis zwölf Monaten laufen lernt, konnte es vor 300 bis 400 Jahren vielleicht erst mit zwei Jahren oder noch später laufen ...“ Dann wurden ihnen häufig Zügel angelegt, mit denen sie wie Hunde an der Leine geführt oder an Gegenständen festgebunden werden konnten.



*Gewickelter kleiner Herzog von Urbino*

„Der Laufstuhl, mit dessen Hilfe das Kind laufen lernen sollte (der aber eigentlich dazu diente, das gefürchtete Krabbeln zu verhindern,

---

1) Kaari Utrio, *Evas Töchter*, o. J., S. 268

durch das das Kind an ein Tier erinnerte), war in ganz Europa sehr beliebt. Stundenlang mußten die Kinder darin stehen, bis ihre Beine sich verbogen und die Hüften beschädigt wurden.“ Mädchen wurden obendrein, kaum daß sie den Wickelbändern entronnen waren, häufig „ins Korsett gesteckt, das aus Leder, Knochen, Holz oder Eisen konstruiert war ...“

„Bis zum 19. Jahrhundert war es in Europa ein häufiges, ja normales Verfahren, für ein Neugeborenes eine Amme zu nehmen.“ Die meisten Eltern „schickten ihre Neugeborenen aufs Land, wo sie von Bäuerinnen gestillt wurden. Die Kinder blieben zwei oder drei Jahre bei der Amme.“ Holten die Eltern ihr Kind dann wieder zu sich, waren sie fremde Menschen für es geworden. „Die Bäuerinnen stillten ihre Kinder im allgemeinen selbst, oft jedoch waren sie unterernährt oder krank und hatten zu wenig Milch ...“ Die eigene Milch der Amme reichte oft nicht einmal für ihr eigenes Kind. Wie sollte da das Pflegekind oder sollten gar mehrere satt werden?

„Wenn die Milch nicht ausreichte, griff man zu Ersatzmitteln. Das Kind bekam eine Suppe, für die Mehl oder Brotkrumen in Kuh- oder Ziegenmilch gekocht wurden, bis sie sämig wurde. Die Betreuerin verfütterte die Suppe mit der Fingerspitze an das Kind. Die einfachste Methode war es, das Kind am Euter einer Ziege saugen zu lassen ... Die Sterblichkeit der Kinder, die in der Obhut einer Amme lebten, war erschreckend hoch ... Noch im Jahre 1780 schätzte der Polizeipräsident von Paris, daß von den 21 000 Kindern, die jährlich in Paris geboren wurden, 17 000 aufs Land zum Stillen geschickt und 2000 bis 3000 in Kinderheime abgeschoben wurden, 700 zu Hause eine Amme hatten und nur 700 die Milch der eigenen Mutter erhielten.“

„Die Eltern kannten die Verhältnisse, in die sie ihre Kinder schickten, und ebenso das wahrscheinliche Ergebnis: den Tod des Kindes ...“ – Was zwang die Menschen, so zu handeln? Das hatte tiefsitzende religiöse Gründe:

Eva hatte nach jüdisch-christlicher Auffassung die Sünde in die Welt gebracht, als sie gegen JHWHs Gebot vom Baum der Erkenntnis den Apfel aß. Der ursprüngliche Mythos, der die Frau als die nach Erkenntnis und Weisheit Strebende und die Liebesfrucht, den Apfel, ihrem Mann Reichende darstellt, wurde in sein Gegenteil verkehrt, und diese Verdrehung und Mißdeutung trat mit nachhaltigem Erfolg ihren Siegeszug durch die christianisierte Welt an. Eva, die Ungehorsame, galt fortan als das „Gefäß der Sünde“ und als Sündenbock für alles Elend der Welt. „Ich will dir Mühsal schaffen, wenn du schwanger wirst; unter

Schmerzen sollst du Kinder gebären. Und dein Verlangen soll nach dem Mann sein; aber er soll dein Herr sein.“<sup>2)</sup>

So war auch alles, was mit dem Gebären zusammenhing, unrein und verabscheuungswürdig. Die Kinder wurden zu lästigen Bälgern, die im Wege waren: dem Broterwerb armer Mütter; dem Ehemann, der seines wichtigsten „Rechtes“ während der Stillzeit seiner Frau beraubt war, weil man einerseits annahm, daß Geschlechtsverkehr die Muttermilch verschlechterte, und weil andererseits die Mutter sich mehr dem Kind zuwandte als ihm, das Kind also zu seinem Konkurrenten geworden war.

Kinder wurden verprügelt, zu absolutem Gehorsam abgerichtet, zu Verzicht auf Erfüllung ihrer Wünsche, ihre Welt war grau und voller Angst und Enttäuschung. Uns tröstet nur das Wissen um die Tatsache, daß Kinder fähig sind, sich mit ihrer Einbildungskraft diese garstige Welt ein wenig zu verzaubern und ihr innerlich bisweilen zu entfliehen. Und mit Sicherheit gab es auch Familien, in denen es weit weniger grausam zuging, ja, geniale Eltern ihren Kindern wunderbare Erzieher waren. Aber sie werden die Ausnahmen gewesen sein.

### **... und heute**

Heute ist das Pendel, wie so oft bei uns Menschen, vom Mißstand der alten Zeit in den gegenteiligen der Moderne ausgeschlagen. Die harte Lieblosigkeit, mit der man Kinder früher aufzog, sollte durch zügelloses Gewähren-Lassen ersetzt werden. Viele Eltern haben es mit der seit 1968 propagierten „antiautoritären Erziehung“ verlernt, Kindern Grenzen zu setzen. Das artet in den betreffenden Familien nicht selten in Terror seitens der Kinder aus. Ihnen wurde die Erziehung zu Rücksichtnahme und Selbstbescheidung versagt, ein Versäumnis, das ihnen ein Leben lang und ihrer Umgebung schwer zu schaffen macht. Liebe und Achtung solcher Kinder ihren Eltern gegenüber haben sich damit nicht etwa verstärkt, sondern ganz im Gegenteil: Verachtung ist oft die Folge. Aus falsch verstandenem Freiheit-Gewähren wurden Zügellosigkeit und Unfreiheit. Kindergarten und Schule wurde und wird noch immer überlassen, solche im Willen verwahrlosten Kinder in die Gemeinschaft einzugliedern, was häufig kaum mehr möglich ist.

Andererseits gibt es auch heute überarbeitete, außerhäuslich berufstätige Mütter, vor allem alleinerziehende, denen nichts anderes übrig-

---

2) 1. Mos. 3,16

bleibt, als ihr Kind für einige Stunden des Tages abzugeben, was ihnen aber wegen der hauptsächlich in Westdeutschland bestehenden Knappheit an Kinderkrippenplätzen nicht leicht gemacht wird. Bundesfamilienministerin Renate Schmidt versucht nun energisch, Abhilfe zu schaffen:

„Mit den Stimmen der rot-grünen Koalition verabschiedete der Bundestag ein Gesetz, das von Januar an einen deutlichen Ausbau der Betreuungsangebote für die unter Dreijährigen bis 2010 vorsieht – und dies vor allem in Westdeutschland“, berichtet die Deutsche Presse Agentur dpa. Union und FDP seien mit dem Gesetz selbst zwar ebenfalls einverstanden, hätten sich aber der Stimme enthalten, weil sie die Schaffung der vorgesehenen 230 000 Krippenplätze und die dafür jährlich fälligen 1,7 Milliarden Euro als nicht ausreichend abgesichert ansähen.

Unsere Bundesfamilienministerin, selbst zweifache Mutter und vierfache Großmutter, war unermüdlich unterwegs in Deutschland, um Gemeinden und Betriebe von der Notwendigkeit zu überzeugen, Krippenplätze zu schaffen für die kleinen Kinder hauptsächlich berufstätiger Eltern und Alleinerziehender, und sie versuchte sogar, Bundeskanzler Schröder die Kinder als Wahlkampfthema nahezubringen.

Angesichts der Tatsachen,

- daß die Krankenkassen allein im 1. Halbjahr 2004 einen Geburtenrückgang von 10% verzeichneten,
- in diesem Jahr 82 000 Frauen mehr als im Vorjahr in außerhäusliche Berufe streben,
- 47% aller Berufstätigen weiblich sind,

muß sich Deutschland wohl endlich bewegen, wenn die Deutschen nicht binnen weniger Generationen zu den an den Rand gedrückten bzw. ausgestorbenen Völkern zählen sollen. Denn was Kinderbetreuung für berufstätige Eltern und Alleinerziehende anbelangt, ist Deutschland in Europa „Entwicklungsland“. Im Gegensatz zu anderen europäischen Ländern heißt es bei uns für Frauen noch immer, zu wählen zwischen außerhäuslicher Berufsarbeit einerseits und Mutterschaft andererseits. Fast scheint es so, als habe sich Deutschland bis heute ein Ideal bewahrt, nach dem zumindest das Kleinkind rund um die Uhr von der Mutter zu betreuen sei. Wer bei uns Beruf und Kindererziehung miteinander zu vereinen versucht, ist damit häufig alleingelassen und überlastet, vor allem die alleinerziehende Mutter, was weder der Mutter noch dem Kind guttut. Entscheidet sich die Alleinerziehende aber für Verzicht auf

Erwerbsarbeit, so entscheidet sie sich zumeist nicht nur für ihr Kind, sondern zugleich für die Armut. Aber auch Verheiratete, bei denen ein Elternteil zu Hause bleibt, sind wirtschaftlich benachteiligt.

Man kann nun unaufhörlich darüber zetern, daß Frauen schwanger werden, ohne in gesicherten familiären Verhältnissen zu leben, das heißt mit einem zuverlässigen, gut verdienenden Ehemann, der sein Einkommen mit der Mutter teilt, vor allem auch ohne davon abgeleiteten Herrschaftsanspruch. Für das Kind ist es selbstverständlich das Beste, wenn es – besonders in den ersten Lebensjahren – in der Geborgenheit einer liebevollen und zur Erziehung begabten Mutter oder eines solchen Vaters zu Hause aufwachsen kann. Für viele Frauen ist das Mutteramt Beruf genug und ist auch gar nicht hoch genug anzusetzen. Aber wo bleibt die finanzielle Unabhängigkeit und damit Bewahrung der Menschenwürde für die Frau? Das Hochziel einer guten Ehe – wie selten wird es erreicht! Und herbeizwingen läßt es sich nicht.

Dies aber scheint keineswegs allein für unsere heutigen Verhältnisse kennzeichnend zu sein, wie vielfach beklagt wird. Schon 1916 schrieb Mathilde Ludendorff: „Mindestens 99% der Ehen sind eben unfriedlich.“<sup>3)</sup> Für sie war schon damals klar, daß wir uns in diesen Fragen „nicht von der erfreulichen Tatsache leiten lassen“ dürfen, „daß in friedvollen Ehen die wirtschaftliche Abhängigkeit der Frau wenig fühlbar wird.“ In den allermeisten Ehen bedeutet diese Abhängigkeit „für die Frau eine Demütigung und zwingt sie oft, in den Lebensverhältnissen auszuharren, die ein Martyrium für sie bedeuten“, stellt sie schon damals fest und erklärt deshalb: „Daß eine Entlohnung der Mutter durch den Ehegatten hier nicht in Frage kommen kann, da dies eine wirtschaftliche Selbständigkeit, auf die es uns ja ankommt, sicher nicht zur Folge hätte“.

Da ist nun der zweite Vorstoß Renate Schmidts zu begrüßen: Eltern, also nicht nur Mütter, sondern auch Väter, die zu Hause bleiben, um dort ihr neugeborenes Kind zu betreuen, sollen für 10 Monate ein Elterngeld in Höhe von zwei Dritteln ihres bisherigen Nettoverdienstes erhalten. 10 Monate sind selbstredend eine zu kurze Zeit. Aber angesichts der leeren Staatskassen ist der Renate-Schmidt-Plan immerhin ein Anfang.

Weit besser wäre gewesen, ein solcher Plan wäre zu Zeiten gefaßt und verwirklicht worden, als der Staat noch schuldenfrei war – zumindest in Westdeutschland, die DDR hatte mit zu großen wirtschaftlichen

---

3) Das Weib und seine Bestimmung, 4. Auflage 1976, Pähl, S. 158

Schwierigkeiten zu kämpfen. Auch hier war Mathilde Ludendorff bereits 1916 vorangegangen, indem sie vorschlug, die Gesamtheit des Volkes für eine Entlohnung des Mutterberufes aufkommen zu lassen, eines Berufes, den sie als „wichtigste Kulturarbeit“ bezeichnete. Doch statt dessen verschenkten die westdeutschen Regierungen das von uns Deutschen hart erarbeitete Geld an alle Welt, nur nicht an die Mütter des eigenen Volkes, die auf außerhäusliche Berufsarbeit zu verzichten bereit waren, um zu Hause für ihre Kinder dasein zu können.

Nun ist die heutige Frauengeneration die bestausgebildete aller Zeiten. Sie will in ihren Berufen tätig sein, die ihre geistigen Fähigkeiten fordern. Eine Fabrik-Arbeiterin beispielsweise kann sich sicher vorstellen, ausschließlich ihrem Mutterberuf nachzugehen, anstatt sich mit ihrer eintönigen Erwerbsarbeit zu plagen, wenn sie denn für ihre Mutterschaft vom Staat entlohnt werden würde. Die meisten Frauen in geistig anspruchsvollen, schöpferischen, einflußreichen Berufen aber werden sich nicht gern auf die Mutterrolle allein beschränken. Es wäre vom Ganzen des Volkes her gesehen auch keineswegs wünschenswert und ist heutzutage auch kein Thema mehr, wohl aber die Kinderarmut der begabten und hochqualifizierten Frauen.

Auch hier machte Mathilde Ludendorff bereits 1916 den Vorschlag des „Halbberufs“, der Halbtagsarbeit. Rein theoretisch dürfte es bei den inzwischen überall in Haushalt und Berufswelt eingesetzten technischen Hilfsmitteln ein Leichtes sein, daß sich die Menschen die verbliebene Gesamtarbeit in der Weise teilten, daß alle nur wenige Stunden am Tag Erwerbsarbeit zu verrichten hätten. Anstatt mit dem Einsatz von Technik Menschen „wegzurationalisieren“, durch deren Arbeit die Schaffung der sie ersetzenden Technik ja überhaupt erst möglich wurde, wäre es gerechter, die Menschen mit weniger Arbeitsstunden in den Betrieben zu belassen. Arbeitslosigkeit wäre dann ebensowenig ein Problem, wie dann Ausbeutung der Arbeitskräfte und Zeitmangel für die Kinderbetreuung ein Problem wäre. Aber der harte globale Wettbewerb, die für alle und alles offenen Grenzen machen eine sinnvolle Gestaltung des heimischen Arbeitsmarktes unmöglich. Wir können, auch wenn wir es wollten, bei den heutigen Weltverhältnissen unser Volksleben vielfach nicht nach eigenen Vorstellungen sinnvoll gestalten.

Es heißt also, Realpolitik zu betreiben und einzusehen, daß „Politik die Kunst des Möglichen“ ist (Bismarck). Und somit können wir aufatmen, daß sich in Deutschland endlich etwas bewegt. Selten waren sich alle so einig: Nicht nur Regierung und Opposition, sondern auch Ar-

beitgeberverbände, Gewerkschaften, Familien- und Frauenverbände stimmen den Plänen der SPD-Ministerin zu.

Wir müssen uns klar darüber sein, daß wir vor der Wahl stehen: Wollen wir, daß mehr deutsche Kinder geboren werden, müssen wir den Müttern beistehen; wollen wir durch ausbleibende Hilfe erzwingen, daß die Frauen bei ihren Kindern zu Hause bleiben, dann werden wir damit rechnen müssen, daß immer weniger deutsche Kinder geboren werden, gerade auch von den hochqualifizierten Frauen. Es geht nicht an, daß Kinder zur Armutsfalle werden, während Kinderlose im Wohlstand leben. Wir versagen damit den Müttern, die aus Verantwortung für die Erziehung ihrer Kinder trotz aller für sie entstehender Nachteile zu Hause bleiben und auf außerhäusliche Berufstätigkeit und wirtschaftliche Unabhängigkeit vom Ehemann verzichten, nicht unsere Hochachtung.

Wer nun aber glaubt, jetzt werde den Kleinkindern gegenüber eine neue Barbarei des Abschiebens ausbrechen, sollte sich einmal in den modernen Kinderkrippen und -gärten umsehen. Nicht von ungefähr gehen die meisten Kinder mit Begeisterung in ihren Kindergarten. Sie



werden vielseitig gefördert und lernen früh, den Spielgefährten wahrzunehmen und sich in eine Gemeinschaft einzufügen.

Mathilde Ludendorff zitiert Ellen Key, die meinte: „Es bedarf ungeheurer Kräfte, um einem einzigen Kinde gerecht zu werden...“, und antwortet darauf: „Wehe dem Kinde, dessen Mutter mit ‚ungeheuren Kräften‘ an die Erziehung eines einzigen Kindes herangeht. Es wäre ihm besser, wenn es unter 10 Geschwistern als Kind eines Tagelöhners

aufwüchse und die Erziehung, zu der die Eltern keine Zeit hatten, seinen Geschwistern und dem Leben überlassen bliebe!<sup>4)</sup> Diese erfrischende Sicht können wir getrost auf die heutigen Kindergärten richten. Kindergartenkinder kommen später in der Regel ohne Scheu und mit großer Selbständigkeit in die Schule.

„Die gesündeste Gesellschaft für das Kind ist und bleibt der Altersgenosse ... Kein Erwachsener, auch nicht der erzieherisch Hochbegabte, kann sich so restlos auf das Seelenleben eines Kindes einstellen, daß er nicht für die Dauer eine ungesunde Gesellschaft für das Kind wäre! ... Ein überstarker ständiger mütterlicher Einfluß behindert ferner das Aufblühen all der Kinder, die ihr nicht ähnlich in der Veranlagung sind. Daher ist die ständige Gegenwart der Mutter in mehr als einer Beziehung schädlich. Wir haben dabei ganz außer acht gelassen, daß nach einem allgemeinen Gesetz der Mensch nur das Gute vollwertet, was er nicht ununterbrochen besitzt. Das ist der Grund, weshalb in manchen Fällen der Vater mehr gilt als die Mutter. Stunden, die die Mutter im Kreise ihrer Kinder verbringt, sollten immer Feierstunden sein! Das ist unmöglich, wenn sie sich unausgesetzt mit ihnen beschäftigt ... Wir haben übrigens jederzeit Beweise dafür, daß das Vertrauen der Kinder zur Mutter weit mehr von der Persönlichkeit der Mutter abhängt, als von der Zeit, die sie mit den Kindern zusammen ist.“

Vieles deutet darauf hin, daß wir heute auf dem Wege sind, unseren Kindern mehr als jemals das zu geben, wessen sie zur Entfaltung aller in ihnen schlummernder Fähigkeiten bedürfen, und daß das Pendel allmählich in der Mitte zwischen den grausamen Extremen zur Ruhe kommt.

---

4) a.a.O., S. 162